

KLEINE ERFAHRUNGEN MIT DEM EVANGELIUM

„Alles, was ihr von anderen erwartet, das tut auch ihnen.“

Ich habe eine Angestellte im Geschäft, die umständlich und langsam arbeitet und bei den anderen Mitarbeiterinnen oft aneckt. Deshalb wollte ich ihr kündigen und schrieb die Stelle schon mal aus. Von den Bewerberinnen, die sich meldeten, schien mir keine geeignet. Als ich im Evangelium auf das Wort „Alles, was ihr von anderen erwartet, das tut auch ihnen“ stieß, überdachte ich mein Handeln: Erwarte ich nicht von anderen, dass sie mich mit meinen Fehlern annehmen? Als auch die nächste Bewerberin nicht die richtige war, sprach ich die Kündigung nicht aus und sah bewusst auch die guten Seiten der Angestellten. Und siehe da: Nach einer Woche fand ich keinen Anlass mehr für eine Kündigung.

N.N.

Ich wollte gerade aus dem Haus, da klingelte das Telefon. Genervt hob ich ab: ein Bekannter, dem ich gerne aus dem Weg gehe. Als er sagte, dass er zu mir kommen und mich sprechen möchte, sagte ich ihm, ich sei gerade auf dem Sprung und hätte keine Zeit. Da setzte das Telefon aus. Ich war erleichtert. „Aber hat er vielleicht aufgelegt?“, dachte ich dann. „Denkt er, dass ich ihn loswerden will?“ Ich erinnerte mich an ein Wort Jesu: „Alles, was ihr von anderen erwartet, das tut auch für sie.“ Gefällt es mir, wenn man mir die Tür vor der Nase zuschlägt? Also rief ich ihn an. Er war froh und wir verabredeten, uns am nächsten Tag in einem Gasthaus zu treffen. Ich nahm mir vor, ihm aufmerksam und geduldig zuzuhören und tat es dann auch, als er stundenlang von seinem Leben erzählte: von seinen Enttäuschungen, dem Tod seines Vaters, der Krankheit seiner Mutter, seiner augenblicklichen Krise. Am Ende war er sehr erleichtert, obwohl ich nichts gesagt und nur zugehört hatte. N.N.

Adventure-Abend:

Am 13. November, 20:00 Uhr, in der Wallfahrtskirche Marienthal:
Der sel. Rupert Mayer: Der Mann, der nicht umfiel.

Ihre Erfahrungen mit dem Evangelium können Sie einsenden an:

P. Rainer ofm, Kloster Marienthal, 65366 Geisenheim, Tel.: 067 22 – 99 58 226

Email: marienthal@franziskaner.de; www.franziskaner-marienthal.de

Herausgeber: Pater Bernold Geyer ofm, Kloster Marienthal, 65366 Geisenheim

Spendenkonto: BIC: GENODE51RGG; IBAN: DE95 51091500 000 5010322

Layout und Druck: Claudia Bauer

Der Marienbote

NEUES AUS DEM KLOSTER MARIENTHAL IM RHEINGAU

66. Ausgabe

November 2020

erscheint monatlich

Wir danken für eine Spende



NACHRICHTEN

Im Monat November gedenken wir in besonderer Weise der Verstorbenen.



Nebenstehendes Foto zeigt den Friedhof des Klosters im Wald, wo 62 verstorbene Franziskanerbrüder liegen – beginnend mit P. Guido Keller (+ 8.3.1906), der im Kulturkampf, als die Brüder vertrieben waren, als einziger bleiben durfte. Der zuletzt in Marienthal verstorbene Bruder ist P. Felix Mayer (+ 3.6.2012).

Die einfachen Steintäfelchen sind Ausdruck franziskanischer Einfachheit.

Der Friedhof drückt unsere Verbundenheit mit unseren Brüdern aus, die vor uns den Wallfahrtsort betreut und gepflegt haben – nicht selten in schwerer Zeit.

Wir beten täglich für sie und vertrauen darauf, dass sie auch für uns bitten. Immer wieder suchen auch Wallfahrer den Friedhof in Erinnerung an einen unserer Brüder auf, den sie gekannt haben. Unser Friedhof – ein Stück Geschichte unseres Wallfahrtsortes.



GROßE VORBILDER

Johannes von Gott (1495-1550)

Sein Leben beginnt sehr tragisch. Geboren um 1495 in Portugal als Sohn armer Eltern, läuft er mit acht Jahren – getrieben von Abenteuerlust, die das ganze Land erfüllt – von zu Hause weg! Die Mutter stirbt, vom Gram verzehrt, wenige Wochen danach, der Vater tritt voller Traurigkeit bei den Franziskanerbrüdern ein. Aber von wegen einer goldenen Zukunft für Johannes! Mehrere Jahre verdient er in Spanien sein Brot als Hirtenjunge und da man seinen Nachnamen nicht kennt, nennt man ihn einfach „von Gott“.

Aber die Abenteuerlust meldet sich wieder: Er lässt sich als Soldat anwerben und verliert alles, was er an Glauben und Frömmigkeit besessen hat. Alle moralischen Grundsätze wirft er über Bord. Als Soldat wird er einmal vom Pferd geworfen und bleibt bewusstlos liegen. Als er einmal eine Beute bewachen soll und diese abhandeln kommt, entgeht er dem Gehängtwerden nur mit knapper Not. Er wird aus der Truppe ausgestoßen, meldet sich bei anderen Anwerbern und marschiert von Spanien nach Wien, um gegen die Türken zu kämpfen. Danach kehrt er erschöpft zurück und hütet wieder Tiere. Dann lässt er sich in Gibraltar nieder und wird Hilfsarbeiter an den Festungsbauten, dann Hausierer und lässt sich schließlich in Granada nieder.

Dort hört er eine mit glühender Begeisterung vorgetragene Predigt des hl. Johannes von Avila, die ihn wie ein Blitz trifft und völlig aus dem Gleichgewicht bringt. Es ist ihm, als ob der Erdboden ihn bei lebendigem Leib verschlinge. Er wirft sich zu Boden, stößt mit dem Kopf gegen die Wand, rauft sich die Haare, bekennt vor allem Volk alle seine Sünden, wirft alle seine Kleider fort und gebärdet sich wie wild. Die Kinder johlen hinter ihm her und bewerfen ihn mit Steinen. Er wehrt sich wie von Sinnen, als man ihn packt und ins Irrenhaus einliefert, wo er mehrere Jahre verbringt – täglich von den Wächtern geschlagen. In diesen Jahren wird er vom Feuer Gottes bis ins Innerste durchglüht, gehämmert und neu geformt. Als er entlassen wird, pilgert er ohne Schuhe und nur notdürftig gekleidet nach Guadalupe und beginnt danach auf eigene Faust, Geistesranke zu pflegen. Mit einem Sack auf dem Rücken und zwei Schüsseln um den Hals sammelt er für seine Kranken Geld, Kleidung, Brot und Fleisch. Er lebt nun mit den Armseligsten, den Niedrigsten und Verworfensten von Granada und behandelt sie voller Liebe, Güte, Verständnis, Mitleid und Erbarmen – ein ganz, ganz neuer Weg, ein neuer Franziskus für die Geisteskranken. Gefährten schließen sich ihm an, der Beginn des Ordens der Barmherzigen Brüder, der heute in vielen Ländern verbreitet ist.

Am 8. März 1550, erst 55 Jahre alt, findet man ihn in kniender Stellung tot auf. Bei seiner Beerdigung läuten alle Glocken, der Rat der Stadt schreitet hinter dem Sarg, gefolgt von trauernden Muslimen, weil Johannes nie einen Religionsunterschied gemacht hat, und allen Bewohnern der Stadt.



DIE GLAUBENSFRAGE

„Straft Gott?“

Immer wieder taucht die Frage auf: „Ist „Corona“ eine Strafe Gottes?“ Manche widersprechen dem vehement mit der Aussage: „Gott straft nicht!“ Die Begründung für diese Aussage ist die Überzeugung, dass Gott nichts als Liebe ist. Einverstanden!! Aber nun frage ich zurück: „Kann Strafe nicht auch Ausdruck von Liebe sein?“ Das ist der entscheidende Punkt: Schließen sich Liebe und Strafe aus oder kann sich Liebe nicht auch einmal in der Form von Strafe zeigen?

Ich möchte ein Beispiel aus meiner früheren Kindheit erzählen, das – so scheint mir – eine gute Antwort auf unsere Frage ist: Ich war vielleicht vier oder fünf Jahre alt, als ich in unserer großen, alten, schönen und denkmalgeschützten Scheune Stroh und Heu zusammentrug und den großen Haufen dann mit Streichhölzern anzündete, die ich mir aus der Küche stibitzte hatte. Dann setzte ich mich davor und betrachtete mit Wolfgefallen das Züngeln der Flammen. In diesem Augenblick kam – glücklicherweise – mein Vater in die Scheune, sah die Bescherung und konnte das Feuer gerade noch mit der Schaufel, die er in der Hand hatte, ausschlagen. Ich sah die Aufregung und den Unmut meines Vaters, wusste, dass ich etwas Böses getan hatte, und floh in das Dorf. Nach zwei oder drei Stunden meldete sich der Hunger bei mir und „trieb“ mich nach Hause. Ich kam in die Küche, wo meine Familie beim Essen war. Mein Vater nahm mich in Empfang, legte mich übers Knie und gab mir die gerechte Strafe. Dass ich mit meinen vier, fünf Jahren wusste, dass die Strafe gerecht war – ja, dass sie Liebe war –, zeigte sich daran, dass ich mich direkt danach zu meinem Vater auf das Sofa setzte und mich weinend eng an ihn herankuschelte: Ich hatte die Strafe als Liebe erfahren.

Das müssen wir also festhalten: Wenn Gott straft, ist es Liebe. So wie ich als Kind damals nur durch die Strafe verstanden habe, dass ich mit meinem Tun, wenn es gelungen wäre, Leib und Leben und die Existenz des ganzen Hofes vernichtet hätte, so verstehen wir offensichtlich oft erst durch Strafe, dass wir auf dem falschen Weg sind bzw. etwas tun, was uns und andere in Gefahr bringt und – mit den Augen Gottes betrachtet – unser ewiges Heil gefährdet. Stellen Sie sich z. B. vor, auf die Missachtung der Verkehrsregeln würde keine Strafe folgen, was würde geschehen?

Es ist also Liebe, wenn Jesus die Schriftgelehrten und Pharisäer vor dem Strafgericht der Hölle warnt (Mt 23,3), ebenso den bösen Knecht (Mt 24,51) und alle, die kein Mitleid mit den Bedürftigen haben (Mt 25,46).



Wechselnde Pfade,
Schatten und Licht,
alles ist Gnade,
fürchte dich nicht!